

Sehr geehrte Damen und Herren

Sehr geehrte Frau Dr. Elsässer,

sehr geehrter Herr Prof. Schäfer.....,

wir haben uns heute hier versammelt, um an Wilhelm Liebknecht, an das revolutionäre Lebenswerk eines großen Sohnes unserer Stadt zu erinnern, der die soziale Demokratie mitentwickelt hat.

Wir verleihen heute in diesem Auftrag den Wilhelm-Liebknecht-Preis der Stadt Gießen.

Zu dieser Feststunde begrüße ich Sie herzlich.

Mit dem Wilhelm-Liebknecht-Preis sollen **„hervorragende geschichtliche und sozialwissenschaftliche Publikationen ausgezeichnet werden, die sich den sozialen Grundlagen zum Aufbau und zur Sicherung demokratischer Gemeinwesen widmen.“**

so heißt es in den Richtlinien zur Verleihung des Wilhelm-Liebknecht-Preises der Universitätsstadt Gießen.

Doch lassen wir zuerst einmal Wilhelm Liebknecht mit grundlegenden Gedanken, die er 1869 vor dem Sozialistischen Arbeiterverein in Berlin äußerte, selbst zu Wort kommen:

*Ich zitiere:*

**„Sozialismus und Demokratie sind nicht dasselbe, aber sie sind nur ein verschiedener Ausdruck desselben Grundgedankens; sie gehören**

***zueinander, ergänzen einander, können nie miteinander in Widerspruch stehen. Der demokratische Staat ist die einzig mögliche Form der sozialistisch organisierten Gesellschaft.“***

Der Kerngedanke dieser Grundüberzeugung Wilhelm Liebknachts war:  
Alleine Demokratie schafft keine materielle Gleichheit, keine soziale Gleichheit.

Es braucht beides: politische wie soziale Chancengleichheit – nach wie vor Grundsatz unserer Verfassung.

Wilhelm Liebknacht, in unserer Stadt geboren, aufgewachsen, sozialisiert und politisiert, ist einer der Väter dieser damals revolutionären Ideen; einer der Väter der Sozialdemokratie.

Ich weiß, in diesen Zeiten führt der Begriff „Sozialismus“ zu Irritationen. Aber, meine Damen und Herren, wir müssen sie im zeitlichen Kontext sehen. Zu dieser Zeit herrschten Unfreiheit, Unterdrückung und Armut in Deutschland, und es gab noch keine Erfahrungen mit dem real existierenden Sozialismus, bei dem unter dem Siegel „Sozialismus“ Unfreiheit und Diktatur herrschten, ganz im Widerspruch stehend zu Liebknachts Ideen.

Hat Liebknachts Grundüberzeugung von politischer und sozialer Gleichheit ausgedient? Ich glaube kaum!

Mit Frau Dr. Lea Elsässer wurde eine würdige Preisträgerin für die Auszeichnung mit dem Wilhelm-Liebknecht-Preis gefunden. Der Titel ihrer Arbeit lautet: „Wessen Stimme zählt? Soziale und politische Ungleichheit in Deutschland“.

Einstimmig hat das Auswahlgremium - bestehend aus Prof. Dr. Lenger und Prof. Dr. Breitmeier als Vertreter der Justus-Liebig-Universität, Dr. Breitbach als Vertreter des Oberhessischen Geschichtsvereins und Vertreterinnen und Vertretern der Fraktionen in der Stadtverordnetenversammlung – so entschieden.

Eine Arbeit, ein Thema, das wie Prof. Dr. Lenger schrieb, „Wilhelm Liebknecht elektrisiert hätte“.

Ich kann dem nur zustimmen.

Und meine gerade gestellte Frage selbst beantworten:

Auch 150 Jahre nach Wilhelm Liebknechts leidenschaftlichem Einsatz für die Rechte der Arbeiterbewegung ist die Forderung nach einer Verbindung zwischen politischer und sozialer Gleichheit noch hochaktuell.

Mit Blick auf die jüngsten Wahlergebnisse in Thüringen und Sachsen, mit Blick auf die Verwerfungen unserer Gesellschaft, auf die Kritik an den und die Stimmungsmache gegen die sogenannten Eliten, die Populisten für sich nutzen, sicher aktueller denn je.

Warum dies so ist, darauf kann die Arbeit von Frau Dr. Elsässer Schlaglichter werfen: Die Autorin, die aufzuzeigen beabsichtigt, dass die politische Gleichheit per Wahlgesetz zwar gewahrt ist, dass aber Politik die Interessen der Wähler der unteren Schichten im Handeln nicht repräsentiert; dass sich dadurch die soziale Schere weiter öffnet; und dass damit, so sagt Frau Dr. Elsässer, das Gleichheitsversprechen der Demokratie verletzt wird.

Eine große Gefahr für die Demokratie!

Es lohnt sich, sich mit diesem Untersuchungsergebnis auseinanderzusetzen– besonders für politische Verantwortungsträger. Diese halten uns in erhellender, aber natürlich auch unbequemer Weise den Spiegel vor.

Und wenn man ihnen folgt, stellt sich die Frage: Warum gibt es diese Schieflage, woher rührt sie, und wie können wir sie ändern?

Ich hoffe sehr, dass dieser Arbeit, die das in Europa neue Feld der Responsivitätsforschung begründet, noch bedeutende Forschung folgt.

Denn diese Arbeit wirft viele Fragen an unsere heutige Demokratie auf, die beantwortet werden müssen.

In seiner Laudatio wird Prof. Dr. Schäfer im Anschluss sicher gleich noch viel Erhellendes über das Besondere dieser Forschungsarbeit erklären können.

Unser kleiner bescheidener Beitrag, diese Arbeit auszuzeichnen, verbindet sich also mit der großen Hoffnung, dass sich etwas ändern möge in diesem Land, dass sich soziale und politische Gleichheit verwirklichen möge, dass Demokratie Bestand habe – ganz im Sinne unseres großen Sohns - Wilhelm Liebknecht.

Die politische und soziale Ungleichheit war im 19. Jahrhundert derart eklatant und offensichtlich, dass keine Forschung zur Darstellung des Elends nötig war.

Es gab keine freien Wahlen, kein allgemeines Wahlrecht. Bauern und Arbeiter waren unterbezahlte Lohnsklaven – ohne verbrieftete Rechte, fern jeder Chancengleichheit, gefangen in ihrer Existenz, fern von Bildungschancen und Lebensperspektiven.

Dagegen formierte sich in Gießen schon früh Widerstand.

Bereits um 1816, also 10 Jahre vor Liebknechts Geburt formierte sich hier eine Gruppe, die sich selbst die „Gießener Schwarzen“ nannten.

Dem radikalen Zirkel gehörten unter anderem bedeutende Persönlichkeiten wie Georg Büchner an, der im „Hessischen Landboten“ die bekannte politische Forderung „*Friede den Hütten, Krieg den Palästen*“ prägte. Büchners Co-Autor war der Pfarrer Weidig. Und der wiederum war Liebknechts Onkel.

Sein Einfluss auf den jungen Wilhelm mag – auch wenn die beiden sich nie trafen – maßgeblich gewesen sein.

Gießen hatte für Liebknecht eine zentrale Bedeutung.

Er wurde hier geboren, lernte und studierte hier, führte studentische Protestbewegungen an, absolvierte sogar eine Lehre als Zimmermann im Stadtteil Wieseck, um sich auf eine mögliche Auswanderung nach Amerika vorzubereiten, was nicht wenige politisch Engagierte taten, um der Fürstenwillkür und den politischen Repressionen in dem zersplitterten Staatengebilde zu entkommen.

Zum Glück für uns, zu seinem Leidwesen jedoch, blieb er, wurde verhaftet und kämpfte nach der Haft gleichwohl als politischer Agitator im Untergrund, später als Parlamentarier für Freiheit und Gleichheit.

Besonders auch um Bildung für alle: „*Wissen ist Macht*“ – hat Wilhelm Liebknecht einst im Kampf um die Bildung für alle Bevölkerungsgruppen postuliert, Arbeiterbildungsvereine gegründet und sich damit gegen das traditionelle Schulsystem gewendet, das dazu angetan war, die alte Stände-Gesellschaftsordnung aufrechtzuerhalten und Arbeiter von Bildung auszuschließen.

Auch in dieser Tradition, verehrte Damen und Herren, stehen wir: Lassen Sie uns nicht aufhören für Bildungsgerechtigkeit einzutreten!

Ihr kommt in allem eine Schlüsselrolle zu: Bildung für alle ist ein wichtiger Baustein für sozialen Frieden, eine gelingende Demokratie und eine gerechte Teilhabe aller an unserem Gemeinwesen.

Es ist deshalb kein Zufall, dass wir uns hier im Wilhelm-Liebknecht-Haus, an einem Ort, an dem Gemeinwesen-Arbeit für einen benachteiligten Stadtteil geleistet wird, an dem Menschen Unterstützung, Hilfe und Beratung erhalten, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens geboren wurden, versammelt haben.

Was im Kleinen passiert, kann Großes bewirken.

Das hat auch Liebknecht gewusst, als er über unsere Stadt sagte:

*„Und „mein Gießen lob` ich mir“; es ist kein Klein-Paris, aber es ist Gießen, und wenn immer ich einmal daran denke, fern vom Kampfgerühl, in Ruhe und Freiheit – nicht im Gefängnis, wo allein ich bis jetzt „Ruhe“ gehabt, Einkehr und Selbstschau zu halten -, dann denke ich an mein liebes Gießen mit der schönen Umgegend, in welcher weit und breit kein Stein ist, den ich nicht in der Kindheit und Jugend betreten.“*

Mit der heutigen Verleihung des Wilhelm-Liebknecht-Preises mag ein weiterer Anstoß für die Stärkung der sozialen und politischen Demokratie erfolgen.

Abschließend möchte ich Frau Dr. Lea Elsässer noch einmal herzlich gratulieren, dem Auswahlgremium danken und Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich freue mich nun auf den weiteren musikalischen Beitrag von Martin Gierden, Alexander Schmidt-Ries und Avaro Artunedo Garcia – an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Sie! – und anschließend auf die Laudatio von Herrn Prof. Dr. Schäfer von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.